

Sebastian Münsters Cosmographie

Autor(en): Salomon Vögelin

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1882

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/d0afa97f-3827-447d-a868-ad8bdf04fc6f>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Sebastian Münsters Cosmographien.

Sebastian Münsters Cosmographien nimmt unter den Büchern, welche auf die allgemeine Bildung des deutschen Volkes eingewirkt, eine so bedeutende Stellung ein, sie zeichnet den kulturgeschichtlichen Gesichtskreis des beginnenden nachreformatorischen oder spätern humanistischen Zeitalters so anschaulich, sie enthält endlich auch für uns noch so mannigfache unmittelbare Belehrung, daß wir mit Vergnügen dem freundlichen Wunsche der Redaction des Basler Jahrbuches nachkommen, diesem Werke eine kurze Besprechung zu widmen, welches, eine hervorragende Leistung der Basler Buchdruckerei, einst in den Häusern der gebildeten Bürger vielverbreitet, sich gegenwärtig fast ganz in die öffentlichen Bibliotheken zurückgezogen hat, und auch von den Bücherfreunden jetzt mehr seiner Illustrationen als seines Textes wegen geschätzt und zu Rathe gezogen wird.

I.

Wir beginnen mit dem Nachweis der Entstehung und fortschreitenden Ausgestaltung des Buches. Schon Professor R. Wolf hat in seiner hübschen Arbeit über Sebastian Münster im zweiten Bande der „Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz“ (1859), S. 1—20, auf den Zusammenhang der Cosmographien mit früheren Schriften Münsters aufmerksam gemacht. Wir haben sodann

im „Anzeiger für schweizerische Geschichte,“ 1877 (VIII), S. 208 ff. die Vorgeschichte des Buches weiter verfolgt. Endlich hat Professor Wolf in seiner „Geschichte der Vermessungen in der Schweiz als historische Einleitung zu den Arbeiten der schweizerischen geodätischen Commission.“ Zürich. 1879. S. Höhr, S. 4—13, seine frühere Arbeit in Manchem berichtigt und ergänzt. Das Ergebnis dieser Nachforschungen, bei denen wir auch von Herrn Universitätsbibliothekar Dr. L. Sieber mit gewohnter Freundlichkeit unterstützt wurden, ist folgendes:

Als erste Ausgabe der Cosmographen gilt mit Recht die von 1544, Basel, bei Henric Petri (denn die von Brünnet erwähnte première édition, Bale H. Petri, 1541 ist ein einfacher Schreib- oder Druckfehler). Nun sagt Münster selbst in der Dedication dieser Ausgabe an König Gustav von Schweden, datirt 17. August 1544, von der Cosmographie, die man neben der Chronographie pflegen sollte: „wie ich dann solches vor achtzehen jaren hab understanden und angefangen mit diesem Werk, nachgefolgt dem Hochgelehrten Mann Straboni. Alß ich aber vor sechs jaren noch mit dieser Arbeit umgieng, ist zu mir kommen G. R. May. Diener, der Hochgelehrte Herr, Herr Gregorius Normannus — und alß er besichtigt diese fürgenommene Arbeit, schezet er sie wohl wirdig, dz sie under dem Königlichen Schirm G. R. May. an tag käme, sunst were ich nicht so vermessen gewesen, diesem Buch ein solchen Patron fürzustellen.“

Hieraus ergibt sich also, daß Münster die Ausgabe seiner Cosmographen von 1544 als die Vollendung seiner im Jahre 1526 begonnenen cosmographischen Arbeiten bezeichnet. In der That waren seit diesem Anfangsdatum verschiedene Publicationen Münster's erfolgt, die als Vor-

arbeiten oder frühere Versuche des großen Werkes von 1544 zu betrachten sind.

a) Als erster Anfang ist aufzufassen das Schriftchen: „Erklärung des neuen Instruments der Sonnen (gemacht durch Sebastianum Münster), nach allen Scheiben und Circeln. Item ein vermanung Sebastiani Münster an alle Liebhaber der künsten, in hilff zu thun zu warer und rechter beschreibung Teutscher Nation. Oppenheim 1528.“ in 4^o (30 Seiten. — Zweite Auflage Wormbs 1529 in 4^o — 44 Seiten.). Wolf, dem ich diese Nachweisung verdanke, gibt einen Auszug aus diesem Aufruf in den Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz, II. Band S. 17. Diesem Aufruf ist ein von Münster selbst entworfenes geographisches Rärtchen der Umgegend von Heidelberg (wo M. damals wohnte) beigegeben: „Heidelberger becirck auff sechs meilen beschriben.“

b) Eine Frucht dieses Aufrufes oder wenigstens der unausgesetzten Beschäftigung Münsters mit der Materie ist sodann die Schrift (auf der Kantonsbibliothek in Zürich):

»Germaniæ | atque aliarum regionum, quæ | ad imperium usque Constantinopolitanum proten | duntur, descriptio, per Sebastianum Mun | sterum ex Historicis atque Cosmogra | phis, pro Tabula Nicolai Cusæ intelligenda excerpta. | — Item ejusdem tabulæ Canon.«
Mit Cratanders Signet, der Göttin der Gelegenheit. Die Schrift ist dedicirt Chonrado Pentingero Jureconsulto Augustano, Historico atque Cosmographo doctissimo. Basileæ mense Augusto anno M. D. XXX. — und enthält einen geographisch-historischen Ueberblick über Deutschland und die östlich gelegenen Länder bis zum schwarzen Meer (62 Seiten in Quart). Dann kommt der Canon tabulæ, quomodo scalæ tabulam includentes expri-

mant regionum longitudinem et latitudinem (Seite 62—73) sammt Index. Schon hier redet Münster von dem »nobilissimum Cosmographiæ studium, quo ego in mundo desiderabilius non scio, quod scilicet lectoris animum plus capiat et quod non mediocre afferat fructum rerumque peritiã et imprimis Historicorum lectoribus sit necessarium.« So tief war er schon in der Sache.

c) Und nun folgt eine höchst seltene und den Bibliographen bisher unbekannt gebliebene Schrift, ¹⁾ die die Zürcher Kantonal- (ehemalige Stifts-) Bibliothek aufbewahrt, und die wir daher eingehender beschreiben wollen.

Cosmographiei.

MAPPA EUROPÆ, Egentlich fürgebildet, außgelegt vund beschribenn. Vonn aller land vnd Stett ankunfft, Gelegenheit, sitten, jekiger Handtierung vnd Wesen.

Wie weit Stett vund Länder inn Europa von einander gelegen, leichtlich zufinden.

Des Polus in ieglicher statt erhebung, Daher vil nutzbarkeit, als die Sonnuhr, Compast, Chylinder ꝛ. zumachen.

Wie einer fürgenommene reyse zu wasser vnd land, durch einen Compast, richten, vnd vngeirret zu einer Statt zuotreffen soll.

Künstlich vund gewisse anleytung, einen ummkreyß einer Statt oder Landschaft zuuerzeichnen, Mappen vnd Landtaffeln zu machen, durch Sebastianum Munsterum
an tag geben.

(Mit Abbildung eines Doppel-Compasses.)

Den Anfang macht — auf drei unnumerirten Seiten — die „Anleytung, wie man geschicklich einen umbkreiß beschreiben sol. Sebastianus Münster.“ — Dann kommt die schon 1528 publicirte Karte von Heidelberg und Umgebung mit „Erklärung der Tafel, Inhaltend den becirck umb Heidelberg.“ — Weiter: „Die Mappa odder Tafel Europe zuuerstehen unnd brauchen“ zusammen auf 6 Seiten.

Der Haupttheil der Schrift aber ist: „Gemeine beschreibung unnd begriff Europe.“

Demselben gehen voran zwei Städtebilder: Mainz und Venedig. Folgen einige Notizen über die Grenzen und die Ausdehnung von Europa, sodann die „Kurze außörterung Germanie auß Bilibaldo Birckeymero“ nämlich: Rhetia, Vindelicia, Noricum und sein begriff, Ober-Panonia, das ist Osterreich, und sein begriff, Nider-Panonia, iez Hungaria genannt. „Under dem namen Helvetij werden begriffen alle Schweitzer und Eydgnossen biß ghen Basel. Weitere gelegenheit und anzeigungen aller Stett, Land, Berge und wasser, ist bei den Cosmographis und Weltbeschreibern überflüssig zu finden, hie on not zu widerholen,“ wie denn auch diese ganze „Kurze außörterung Germanie“ in der That auf anderthalb Seiten zusammengeht. Es folgt: „Von Germania, irer bildnuß, gelegenheit, völker, Pollicey, begriff, und gwonheiten. C. Franck.“ An der Spitze zwei unbekante Städtebilder. — „Von Germania unnd der Teutschen leben unnd sitten, etwas in gemein, auß Cornelio Tacito und andern“ mit der Ansicht einer Stadt sammt Bergfeste und einer Belagerung. „Von sonderen einzeligen ländern Germanie, und erstlich von Behemerland“ mit der Abbildung einer Belagerung. „Der Behem reichs anfang. — Von Osterreich, — Merhenlandt, — Schlesierland, — Franckenland, Schwabenland (mit einer Feldschlacht), —

Beyerland, — Lithaw oder Lithuania, — Eisland, sunst
 Linonia Diefland genannt, — Preußenland, sunst Prusia ge-
 heißen — Samogithia, — Moscouia, Moscouiter, — Neußen,
 Rufia oder Ruthenia genannt, — Meiffen, — Thuringia,
 Thüringen, — Von Saxonia, Sachsen, — Von der Statt
 Meincz (mit Abbildung), — Franckfurt (mit einem Städte-
 bild), — Frießland, — Holland, — Westualen und der
 Westualen gericht, — Seeland, — Brabantia, Brabant, sunst
 Rhetia genant, — Flandria, Flandern, — Francia oder
 Gallia, das ist Frankreich, — Pariß die Statt, oder Si-
 cambria genant (mit Städtebild), — Neapolis, Naploß (mit
 der Ansicht von Benedig), — Engelland, Hibernia, Scotia zc.,
 — Hispania (mit Abbildung einer Belagerung und einer
 Feldschlacht), — Von der Stadt Tryer (mit Ansicht des
 Kölner Domes), — Rom ein hauptstatt Italie (mit Ansicht
 von Rom), — Lusitania oder Portugalia genant, — Italia
 das ist Welschland, — Benedig, sunst Venecia genant (mit
 Ansicht eines Bergschlosses), — Polonia, das ist Poln, —
 Hungaria, das ist Ungerland (mit Ansicht der Omar-Mo-
 schee in Jerusalem und einer Stadt mit gothischer Kathe-
 drale), — Grecia, Hells oder Attica, Kriechenland, — Von
 Laconia oder Lacedemonia (mit Ansicht einer befestigten
 Stadt), — Tartaria, Tartarei oder Tattern (mit Ansicht
 einer im Erdbeben zusammenstürzenden Stadt und einer
 Türken Schlacht), — Von der Türkei und der Türken gesaz,
 pollicei, glaub, weiß und sitten, — Von des Türcken hoff
 und Gwardy.

Am Schluß dieser 36 $\frac{1}{2}$ Quartseiten haltenden Cos-
 mographie von Europa findet man die Angabe:

Getruckt zu Franckfurt am Meyn,
 per Christian Egenolff.

1537.

sammt zwei Kärtchen: das eine von Europa (der Süden oben, der Westen rechts am Blatt), das andere: „Beschreibung des Rynstramß von Basel bis ghan Menß.“

Man sieht, diese „Cosmographie“ ist eine der Descriptio Germaniæ von 1530 verwandte populäre Arbeit, in der aber auch das Schema der spätern, großen „Cosmographen“ bereits deutlich enthalten ist. Doch sind hier die meisten Partien blos indexartig, einzig die Tartarei und Türkei mit einiger Ausführlichkeit behandelt. Die Illustrationen erscheinen noch als reine Ornamente ohne weitere Bedeutung.

d) Diesem populären Büchlein folgte:

Geographia universalis, vetus et nova, complectens Claudii Ptolemæi Alexandrini enarrationis libros VIII. Basileæ apud Henricum Petrum. Mense Martio Anno M. D. XL. fol. (Stadtbibliothek Zürich).

Das Werk, das dem Bischof von Basel, Philipp von Gundelsheim, gewidmet ist, gibt die Pirckheimer'sche Rezension des Lateinischen Textes mit Michael Servets Verbesserungen. Was die Tafeln betrifft, die uns hier interessieren, so sind es deren 48 (50), nämlich die alten 28 Ptolemäischen und dazu 20 neue; für letztere gibt Münster im Einzelnen seine Gewährsmänner an; für einzelne Theile Deutschlands beruft er sich auf seine eigenen Reisen. Daher urtheilt Wolf (Biogr. II, S. 19): „Das größte Verdienst, das sich Münster bei dieser Ausgabe erwarb, war, daß er sich nicht begnügte, die 28 Ptolemäischen Tafeln zu revidiren, sondern 20 neue Tafeln mit einem erklärenden Texte beifügte.“ Diese Bemerkung erleidet aber die Einschränkung, daß Münsters neu hinzugekommene Tafeln zur Hälfte nur eine Reproduktion oder Variation der neuen Tafeln sind, welche schon die früheren Herausgeber der Geographie des Ptolemäus beigefügt hatten, nämlich in der Straßburger

von 1513,²⁾ von 1525³⁾ und der Lyoner Ausgabe von 1535.⁴⁾ Die nächste Vorlage war die Lyoner; die Uebereinstimmung geht hier so weit, daß Henric Petri selbst die Einrahmung des auf der Rückseite der Tafeln befindlichen Textes mit allerlei Bordüren nachahmte (welches Verfahren denn auch in der Cosmographie wiederholt wurde, wo die Titel der einzelnen Tafeln auf der Rückseite in — meist Holbeinische Titelbordüren — eingedruckt sind). Die Karte von Helvetien (Nr. 5) ist, wie Münster selbst in der Vorrede angibt, eine Kopie der Tschudischen Schweizerkarte,⁵⁾ und es gehen ihr im Weiteren noch voraus die Karten der Schottischen,⁶⁾ der Birtheimerischen und der Servetischen⁷⁾ Ptolemäus-Ausgaben.

Münsters Ausgabe enthält noch einen geographischen Anhang (S. 157—195), in welchem uns die Erörterung über den Begriff der Cosmographie interessirt. Dieselbe wird der einfachen Geographie gegenüber definiert einerseits als die die verschiedenen Kulturbeziehungen umfassende Weltbeschreibung, andererseits als mathematische Geographie. Sodann folgen kurze geographische Ausführungen über die verschiedenen Länder, doch ist das nur ein sehr dürftiger Abriß, der sich im Wesentlichen auf eine Zusammenstellung einer Anzahl antiker und der entsprechenden modernen Namen beschränkt.

Die Auflagen von Münsters Ptolemäus von 1542 und 1552 (Stadtbibl. Zürich) sind unveränderte Wiederabdrücke. Diejenigen von 1541 und 1545, deren Wolf (Biogr. II, S. 18, Anm. 30) erwähnt, haben wir nicht gesehen.

e) So bereitete sich langsam das große Werk der Cosmographie vor, das endlich 1544 erschien und das allerdings allen Vorarbeiten gegenüber als ein durchaus neues sich präsentirt:

COSMOGRAPHIA.

Beschreibung aller Vender durch

Sebastianum Munsterum

in welcher begriffen

Aller, vöcker Herrschafften

Stetten, und namhafftiger Flecken herkommen

Sitten, gebrauch, ordnung, glauben, secten, und hantie-

rung durch die ganze welt und fürnem-

lich Teutscher nation.

Was auch besonders in jedem landt gefunden

und darin beschehen sey.

Alles mit figuren und schönen landt taslen erklet

und für augen gestellt

Getruckt zu Basel durch Henrichum

Petri. Anno M. D. XLIIII.

(Universitätsbibl. Basel.)

Die Dedication an König Gustav (Wasa) von Schweden ist datirt: Basel am XVII Tag Augusti, anno M. D. XLIIII.

Die „Vorred Sebastiani Munsteri in das Buch der weltbeschreibung“ ist die auch den spätern Ausgaben vorangestellte, unsere jetzigen „Einleitungen“ vertretende Vorrede.

Das Buch hat in dieser ersten Auflage DCLIX Seiten.

Schon im folgenden Jahre ward eine neue Auflage nöthig. Dieselbe trägt den gleichen Titel COSMOGRAPHIA etc., nur mit dem Zusatz:

„Weiter ist diese Cosmographie durch den gemelten Sebast. Munst. allenthalben fast seer gemeret und gebesseret auch mit ein zugelegten Register vil breuschlicher gemacht.

Getruckt zu Basel durch Henrichum Petri.“

Und am Schluß: Getruckt zu Basel durch Henrichum Petri. Anno 1545.

Dedication und Vorrede sind dieselben, wie in der ersten Auflage, der Text dagegen ist durchweg etwas erweitert, auch die Zahl der Bilder etwas vermehrt. (Universitätsbibl. Basel.)

Eine dritte Auflage erfolgte im dritten Jahre, 1546. Diese ist aber ein wörtlich gleicher Abdruck der Ausgabe von 1545, im Text, den Bildern und der Seitenzahl (DCCCXVIII) mit jener identisch (Universitätsbibliothek Basel. Herr Dr. Staub in Zürich).

Nach Joh. Vogt, *Catalogus historico-criticus librorum variorum*, Hamburg 1732 u. 1753, S. 479, soll es auch eine Ausgabe von 1548 geben. „M. Seb. Cosmographia, Beschreibung aller Länder mit figuren, Basel 1548“, welche Angabe auch Feurlein, *Suppellex librorum* 1768, I, S. 34 wiederholt. Sie ist uns nicht zu Gesicht gekommen. Wenn sie aber existirt, so kann sie nur ein Wiederabdruck der Ausgabe von 1546 sein. Denn Münster selbst bezeichnet die Ausgabe von 1550 als die dritte Edition.

Diese deutsche Ausgabe von 1550 ist so selten geworden, daß wir sie nicht nur selbst nicht gesehen, sondern uns auch nicht erinnern, sie bei einem Bibliographen erwähnt gefunden zu haben. Und doch kann über die Existenz derselben kein Zweifel sein, da die deutschen Ausgaben von 1567 an bis 1628 sämmtlich eine Dedication der Cosmographen an König Gustav von Schweden haben: „Datum zu Basel am 17. tag Merzen im jar nach Christi geburt tausent fünffhundert vnd fünffzig.“ Münster nimmt am Schlusse Gelegenheit zu sagen: „Ich hett E. K.ö. May. Hauptstatt Stockholm sampt andern fürnemmen Stetten des Reichs Schweden gern verfaßt gehabt in diese dritte Edition wie sonst andere Stett, damit ich ein dankbar Gemüt hett erzeugt gegen E. K.ö. May. — aber nachdem E.

Rö. May. mir von dem Königlichen Schloß Calmar Anno Christi tausent fünffhundert sechs vnd vierzig, ganz gnediglich zugeschriben, ist mir seidher biß auff den heutigen tag nie kein gewisse Botschaft zugestanden. — Und damit, fügt Münster sichtlich geärgert bei, will ich mich entschuldiget haben. Will auch mich hiesfür E. Rö. May. auff das aller vnderthenigst vnd mit höchstem fleiß befohlen haben.“

f) Gleichzeitig mit dieser deutschen Ausgabe von 1550 und ohne Zweifel ihr entsprechend erschien nun aber auch eine lateinische Bearbeitung, welche man als die zweite Redaction des Werkes bezeichnen kann (Universitätsbibliothek Basel, Stadtbibliothek Zürich).

COSMO
GRAPHIAE

uniuersalis Lib. VI. in
quibus, iuxta certioris fidei scriptorum
traditionem describuntur,
Omnium habitabilis orbis partium situs, propriae quae dotes,
Regionum Topographicae effigies.
Terrae ingenia, quibus fit ut tam differentes et uarias
specie res, et animatas et inanimatas, ferat.
Animalium peregrinorum naturae et picturae.
Nobiliorum ciuitatum icones et descriptiones.
Regnorum initia, incrementa et translationes
Omnium gentium mores, leges, religio, res gestae mutationes:
Item regum et principum genealogiae.
Autore Sebast. Munstero.

Dieser Titel, welcher also den damals noch neuen Begriff der Cosmographie erläutert, ist eingedruckt in einen das ganze Folioblatt füllenden, über die Maassen geringen Holz-

schnitt. Der obere Theil zeigt in zwei Reihen aufgestellt die puppenhaften Brustbilder der um den Kaiser versammelten Würdenträger, nämlich oben die Könige der Christenheit, unten sieben weltliche und sieben geistliche Reichsfürsten. Münster hat die Höflichkeit, unter die letzteren auch die Bischöfe von Basel und von Sitten zu stellen. In den Seitenleisten sieht man vier Herrscher, die sich dem Reiche des römischen Kaisers entziehen: Turca, Tartarus (Mongolen-Chan), Sophi (Schach von Persien), Sultanus (von Egypten), jeder mit seinem Wappenschild. Den untern Theil füllt eine Vorstellung von West-Indien, wo GARIO-FILI, MVS-CATA und PIPER wachsen, Elefanten spazieren und die kleinen Kinder in der Wiege an Baumäste aufgehängt werden.

Die Rückseite zeigt einen ebenso schlechten Holzschnitt mit Münsters Bildniß: »S. M. Anno ætatis suæ 60«, darunter lateinische Distichen zu Ehren Münsters, das eine dieser Carmina von Glarean.

Die Vorrede ist gewidmet »Invictissimo Imperatori, Cæsari Carolo, huius nominis V. Pio, Felici, Augusto, ac rerum gestarum magnitudine incomparabili« und datirt: Basileæ ab incarnato filio dei M. D. L. mense Martio.

Am Schluß des Buches: Basileæ apud Henrichum Petri, mense Martio anno salutis M. D. L.

Diese lateinische Ausgabe ist nicht nur eine starke Erweiterung (1162 mehr Text fassende Seiten), sondern eine völlige Neubearbeitung des Werkes. Daß die veränderte Widmung demselben einen veränderten Ton gegeben hätte, kann man durchaus nicht sagen. Schon in den dem reformirten Könige von Schweden dedizirten Auflagen besleißigt sich Münster einer durchaus unparteiischen Haltung und

spendet den geistlichen Herren, die ihn unterstützt, dankbares Lob; und umgekehrt fanden die Katholiken in der lateinischen Ausgabe noch mancherlei Bedenken, was dann zu einer Korrektur durch die Inquisition führte.

G. E. v. Haller, dieser sonst so genaue und verlässliche Bibliograph, gibt in seiner Bibliothek der Schweizer Geschichte I, Nr. 675 den Sachverhalt ganz unrichtig an. Er sagt nämlich: „Hugo von Amerongen hat das Werk ins Lateinische übersetzt, 1550 und 1553, aber sehr verstümmelt.“ Die Uebersetzung ist vielmehr von Münster selbst; Hugo von Amerongen aber hat im Auftrage der Inquisition das Buch revidirt, und nach diesem purifizirten Text wurden dann alle Exemplare, deren man habhaft werden konnte, corrigirt, d. h. es wurden die anstößig befundenen Stellen theils mit Tinte gestrichen, theils mit weißem Papier überklebt. Ein solches corrigirtes Exemplar ist dasjenige der Stadtbibliothek Zürich, welches auf dem Titelblatt folgende handschriftliche Bemerkung hat: »Quæ in hoc libro desiderantur, iussu Inquisitoris Librorum Pastore Ettano sunt deleta. v. sub calcem libri.« Und am Schluß: »Deleta sunt hoc in libro ea quæ poterant offendere. Ita est. Hugo ab Amerongen pastor Ettanus designatus librorum visitator« (Eigenhändig). Diesen Sachverhalt hat schon Thomas Crenius in seinen »Animadversiones philologicæ et historicæ pars VIII, p. 94 bis 128 (1701) vollkommen richtig angegeben, wo er sich auch die Mühe genommen, sämtliche gelöschte Stellen abzudrucken. Die Vergleichung seines Verzeichnisses mit den ausgemerzten Stellen im Zürcher Exemplar ergibt die vollständigste Uebereinstimmung.

Münster starb den 23. Mai 1552. Es ist also die Ausgabe von 1550 die letzte von ihm selbst besorgte; die

spättern sind einfache von der Verlags-handlung erstellte Neudrucke.

Zunächst erwähnen Vogt und Mylius (*Memorabilia bibliothecæ academicæ Jenensis*, 1746, S. 99) eine weitere lateinische Ausgabe von 1552. Zu Gesichte gekommen ist sie in neuerer Zeit wohl Niemandem; wahrscheinlich ist es eine Verwechslung mit der Französischen Ausgabe von 1552 oder mit der lateinischen von 1554, welche die genannten Bibliographen nicht kennen.

Ebenso wird die von Haller auf Hörensagen zitierte „beste und seltenste“ Ausgabe von 1553, wenn überhaupt eine lateinische gemeint ist, ein Irrthum sein. Dagegen wurden veröffentlicht:

1554. Lateinische Ausgabe, Basel, Henric Petri. (Universitätsbibl. Basel.)

1559. Lateinische Ausgabe, Basel, Henric Petri. (Universitätsbibl. Basel.)

Der Widerspruch, daß diese Ausgaben von den Bibliographen bald als verstümmelte, bald als ächte Texte bezeichnet werden, rührt eben von den forrigirten oder nicht forrigirten Exemplaren her, die ihnen vorlagen. Uns erscheinen freilich die unterdrückten Stellen ziemlich harmlos, wie z. B. wenn »Dominus Calvinus« ersetzt wird durch »Studiosus quidam«, oder aber zwecklos, wie wenn das ganze Kapitel über Kaiser Ludwig den Bayer überklebt wurde. Wir begreifen nicht, wie man, wenn man nun doch einmal das Buch dem Publikum nicht vorenthalten wollte oder konnte, sich katholischerseits die Mühe (und die Blöße) geben mochte, die Leser auf die nicht genehmten Stellen noch extra aufmerksam zu machen.

Eine wirklich veränderte lateinische Ausgabe mit dem von Hugo von Amerongen revidirten Text kam nach Gre-

nius, Vogt und Mylius dagegen 1572 heraus. Wir haben sie nicht gesehen und wissen nicht, ob und in welchem Verlage sie erschien.

g) Die Basler gaben seit 1559 keine lateinischen Auflagen mehr, sondern verlegten das Buch wieder in seiner deutschen Gestalt; und zwar sind diese spätern deutschen Auflagen ohne wesentliche Benützung des verbesserten und bereicherten lateinischen Textes der frühern deutschen angegeschlossen. Münster war eben nicht mehr am Leben.

Die Basler Universitäts-Bibliothek besitzt folgende Drucke solcher Art:

1567 ohne Angabe des Druckers, aber wohl gleichfalls von Henric Petri.

1578 do. do.

1592 von Sebastian Henric Petri gedruckt.

1598 " " " " "

1614 " " " " "

Wir können dieses Verzeichniß noch um eine weitere Ausgabe vermehren, welche ins Jahr 1577 fallen muß,⁸⁾ und sich von derjenigen von 1578 durch mehrere und bessere Bilder unterscheidet und bis zur Beschreibung von Constantinopel 1246 Seiten hält. Leider fehlt dem Exemplar (in unserm Besitz) das Titelblatt und der Schluß.

h) Die letzte deutsche Ausgabe von 1628 endlich ist wieder eine wesentliche Erweiterung des Textes, der von Wolfgang Meher von Basel mit großem Fleiße bis auf seine Zeit heruntergeführt wurde. Diese Ausgabe ist sehr verbreitet und findet sich z. B. in den Bibliotheken von Basel und Zürich. Auf einem großen allegorischen Kupferblatt von W. Merian liest man folgenden Titel:

Cosmographia.

Oder

Beschreibung der ganzen Weltt.

Durch

Sebastianum Munsterum.

Jezzo widerumb auffß neuwe übersehen

2c. 2c.

Mit Röm. Kayf. Mayst. Sonderbaren Freyheiten.

Basell

Beh den Henricpetriniſchen.

Am Fuß ſieht man das Bildniß des SEBASTIANVS
MVNSTERVS.

Ein zweites, gedrucktes Titelblatt iſt noch redſeliger als
das erſte und hat die Jahrzahl MDCXXIIX, auf der Rück-
ſeite wieder einen Holzschnitt mit Münſters Portrait, von
Genien bekränzt, darunter ſein Epitaphium.

Der Band in größtem Folio hat 1752 Seiten.

Von Ueberſetzungen in fremde lebende Sprachen werden
erwähnt:

Eine Franzöſiſche, 1552. Baſel, ohne Angabe des
Ueberſetzers (Bibliotheca Duboisiana, I, 3248).

Eine Franzöſiſche, 1575, von Fr. de Belle-Forreſt
(Bibl. Dub. I, 3249), welche ſehr vermehrt ſei.

Eine Engliſche von Richard Eden (Hallers, nach
Tanner, Bibl. Brittanica 250).

Eine Italieniſche. Baſel, 1558 (Hallers).

Eine Italieniſche. Cöln, 1575 (Hallers).

Eine Böhmiſche. Prag, 1554, durch Johann de
Buchow (Hallers, nach Balbini Bohemia docta III,
187, 194).

Diese Angaben zeugen von der Beliebtheit, der sich das Werk trotz seiner in der Hauptsache auf Deutschland berechneten Haltung auch auswärts erfreute. Es war eben der erste Versuch einer „Weltbeschreibung.“

II.

Betrachten wir nun in Kürze den Inhalt dieser Weltbeschreibung:

Die Vorrede gibt eine Definition der Kosmographie oder Geographie und eine Hinweijung auf ihren praktischen Nutzen. Sie soll uns als Kulturgeschichte ein Gegenbild unserer jetzigen Zeiten zeigen. Und hier nimmt nun Münster Veranlassung zu einer wunderlichen Schilderung des Urzustandes der Menschen und des allmäligen Ueberganges aus demselben in die Civilisation. „Im Anfang,“ sagt er, „waren die Zeiten, da die Menschen auf der Erden schlecht, einfältig, ja frech und roh lebten. Sie hetten kein verzeichnete Münz im Brauch, da war kein Gewerb, noch Kaufhandel, sonder sie gaben Waar um Waar und vergolten ein Gutthat mit der andern. Es hett keiner etwas besonders, oder Eigenthumb, sonder wie der Luft und Himmel gemein waren also war auch das Erdtrich und Wasser frey bey Jedermann. Sie strebten nicht nach den zeitlichen Ehren und Reichthüimern, dann es war ein jettlicher mit Wenigen begnügig. Auf dem Feld under dem Himmel oder under einem schattigen Baum oder under einer nideren Hütten saß und wohnet der Mann mit seinem Gemahel und lieben Kindern sicher und gar nahe müßig. Sie lebten von den zusammengetragenen Ackerfrüchten und von Milch des Viehs. Das Wasser war ihr Trank, mit den breiten Blättern machten sie ihuen zum ersten Kleider, darnach heffteten sie zusammen Thierhäut, oder Fell und schlugen dieselbigen

umb sich an der Kleider statt. Sie hetten dazumal kein Ringkmauren umb sich ghan oder auch Gräben, sonder sie schweiften daraffter (ohne solche) frey under den freyen Thieren, und wo sie die Nacht begriff, da legten sie sich nider zu der ruw sie besorgten sich keiner Mörder oder Dieben, ja sie wußten nichts von solchen Dingen die hernach (als die Welt aufgieng und zunahm) entstunden auß den mancherlei zwyträchtigen Fürnemmen der Menschen. Dann da das Erdtrich ohne Bauw und Arbeit nicht mehr Nahrung brachte, darzu Mangel under den Menschen entstund und die wilden Thier und außlendigen Menschen begunden auf den Raub zu laufen, da haben sich die Menschen zusammenthan und gemeine Hilf zusammengetragen auf daß sie gleich wie mit Einer Hand Widerstand theten dem freffentlichen und muthwilligen Einlaufen und haben angefangen ihnen zuzueignen bestimmte Örter und Gemärkt des Erdtrichs, haben bey einander ihre Hütten aufgericht und völklich oder bürgerlich mit einander angefangen zu leben und menschlich under einander zu wandeln. Darnach da weiter Noth ihnen zugestanden ist, haben sie sich mit Mauren und Gräben bewehrt, Satzungen gemacht, und Oberkeiten erwählet, damit sie friedsamlicher bei einander leben möchten. Und zuletzt haben sie sich nicht allein mit dem Feld und Viech, sondern auch mit mancherlei erfunduen Handwerken und andrer Arbeit ernehret. Sie haben mit zusammengebundnen Bäumen über Meere geschiffet und angefangen Kaufmannschaz zu treiben, Wägen mit eingespannten Pferden zu brauchen, das Erz zu der Münz ziehen, zierlicher und feuffter sich zu bekleiden, freundlicher reden, scheinbarlich essen, herrlicher bauen, von Todtschlag und Speiß menschliches Fleisches abstehen, Räuberei und öffentliche Unkeuschheit und besonderlich mit den Müttern und Töchtern

zu vermeiden. Sie haben sich fürthiu gebraucht der Vernunft von Leibskräften und haben das Erdtrich; so mit dicken Wäldern überzogen, mit schädlichen Thieren erfüllt und mit großen Lachen oder Pfützen ungebauten und wüßt lag, mit Klugheit und Arbeit gesäubert von den Steinen, von den hölzernen Blöchern, von überflüssigen Wässern, haben es eben fruchtbar und hübsch zugerichtet. Die ebenen Felder haben sie zu Aecker, und die Bühel zu den Weingärten verordnet und angefangen mit dem Karst Korn und Wein aus dem Erdtrich zu ziehen, das vorhin kaum Sichel und Holzäpfel zu der Nahrung bringen mochte. Die Thäler haben sie gezieret mit feuchten Wiesen oder Matten und lustigen Gärten und die Gipfel der Berge den Wäldern gelassen. Und ist also bald darnach das ganze Erdtrich der Fruchttragung dermassen zugeeignet worden, daß kaum so viel überblieben ist, das zu der Waide und dem Holzwachs genug gewesen. In diesem allem haben die Menschen angefangen hin und her an bequemlichen Örtern Flecken zu bauen, aus den kleinen Dörfern große Stett zu machen, auf die hohen Berg Schlösser zu setzen, in den Thälern heilsame und lustige Brunnen in steinerne Särchen zu fassen, hübsche Bäum, die ein Schatten machen, darumb zu pflanzen und darvon durch Ränel und Teuchel weit in die Stett hinein springende Brunnen gelegt. Die Bäch und ungestüme Wässer, die vorhin etwann weit ausgelaufen zu merklichem Schaden des Felds und der Frucht, haben sie mit Dämmen und geschlagenem Erdtrich bezwungen und in einen stäten Gang gefaßet, und daß man gering (so man wölt) darüber kommen möcht, starke Brucken gemacht. Also ist das Erdtrich nach und nach so gar durchbauen worden mit Stetten, Schlössern, Dörfern, Aekern, Matten, Weingärten, Obstgärten und dergleichen Dingen, daß es

jetzund zu der Zeit ein ander Erdtrich möcht genennet werden, wann man es rechnen wollt gegen der wilden Form und gestalt so es zu den ersten Zeiten hat gehabt. Es sind auch durch die Menschen mit der Zeit erfunden viel sinnreicher Künsten, die sie in Geschriften ihren Nachkommen haben verlassen, etliche aber sind zu Grund gegangen. Und also siehst du, daß die Welt in ein gar hübschere Ordnung gebracht ist, weder sie vorhin hat gehabt. Aber der Feind menschliches Geschlechtes hat gar bald seinen Samen darein gesähet. Dann erstlich hat er die Menschen ihm unehrenig gemacht mit allen Lastern, darnach ein Begierd in ihnen erweckt zu wissen zukünftige und himmelische Dinge, auch durch dunkle Weissung in sie trieben ein Forcht und fürgehalten ein verworfenen Dienst der Götter und Göttinnen, damit er abtilget des wahren allmächtigen Gottes Erkantnuß. Da kam es her, daß er Antwort gab durch die spöttlichen Bilder zu Delphi, item in Beotia, in Euboea und bei dem Hammon in Egypten und brachte es auch dahin, daß die Menschen göttliche Ehr entboten dem Saturno zu Rom, dem Juppiter in der Insel Creta, Junoni zu Samos, Bacho zu Thebas, Osyri in Egypten, Appollini zu Delphi und Veneri in Cypern, deren Namen hoch bekannt waren bei ihren Völkern, der gutthat halb so sie ihnen bewiesen oder etlicher nützlicher neuer Ding halb die sie erfunden hatten. Ja so hart hat er die blinden Leut verführt und an sich gezogen, daß man den teuflischen Dienst aus ihren Herzen nicht bringen mocht, ohn viel heiliger Menschen überflüssiges Blutvergießen. Und da das auch geschehen, hat der listig Satan etwas anders erdacht und die Menschen weiters in einer andern Gestalt angegriffen, verführt und betrogen, auch seinen listigen Anschlag dahin bracht, daß die Völker in der kleinen Asia und in Armenia, Arabia, Persia, Syria,

Affyria, Media, Egypten, Numidia, Libya, Mauritania, Thracia, Griechenlandt, sammt andern mehr Länder Christum den wahren Heiland der Welt haben übergeben, und Mahometho dem falschen Propheten und fallend siechtägigen (d. h. epileptischen) Menschen geschworen, göttliche Ehr bewiesen und seine verführische Lehr angenommen. Ich geschweige hie der Scythien und Tartaren, deren auch viel ein andern glauben haben, weder die Türken und Soltanischen. Aus diesem magst du merken, daß gegen den jetzt gemelten Völkern ein kleiner Hauf ist auf Erden, der Christum den Herrn bekennt und an ihn glaubt. Ja ihre Zahl täglich sich mindert, besunder gegen Orient, da der Türk immer ein Land nach dem andern einnimmt.“ zc.

Das kulturhistorisch Bedeutsame an diesen Ausführungen springt in die Augen. Beeinträchtigt wird es nur dadurch, daß das Bild zwischen einem Herabsinken aus dem goldenen Zeitalter in das eiserne und zwischen der Erhebung aus der Rohheit zur Civilisation unklar hin und her schwankt. Drollig sodann ist für unseren heutigen Geschmack wie in die an Lucrez, Ovid, Vitruv und andere Klassiker angelehnte Schilderung auf einmal der christliche Teufel hereinspringt.

Als diejenigen Gelehrten, deren Arbeiten er benutzt habe, nennt Münster: „Ptolemaeus, Strabo, Tacitus, Diodorus Siculus, Plinius, Quintus Curtius, und unter den Neuen: Mathias Michaw, Sabellicus, Johannes Boemus, Bartogenfis, Paulus Venetus, Vesputius, Albertus Kranz, Frisingensis, Urspergensis, Nauclerus, Cuspinianus, Bonifacius, Beatus Rhenanus, Egidius Schudus, Frenicus und sonst andere Historien- und Chronikenbeschreiber ohne Zahl, die ich auf dieß Werk hab durchsehen und daraus genommen, was meinen fürnehmen dienstlich gewesen. Ich hab mich auch weiter beworben bei Fürsten und Herren, großen und

kleinen Stetten item bei viel herrlichen und gelehrten Männern, die mir allenthalben große Hilf und Steuer haben gethan zu diesem Werk." Besonders bekennt er sich für Dienstleistungen und literarische Mittheilungen verpflichtet folgenden Herrschaften und Gelehrten, deren Zusammenstellung ein schönes Bild gibt, wie um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts Katholische und Reformirte, Fürsten und Private zu einem humanistischen Zwecke zusammen arbeiteten. Es sind „erstlich der Durchlächtig und Hochgeboren Fürst, Herzog Johann, Pfalzgrafe bei Rhein, Grafe zu Eisenburg, Erzbischoff zu Trier und des heiligen Reichs Churfürst. Herr Melchior Zobel, Bischof zu Würzburg und Herzog in Francken. Herr Johann Magnus, Erzbischoff zu Ppsal in Schwedien mit seinem Bruder Olao Magno. Herr Adrian von Nietmatt, Bischoff zu Sitten in Wallis. Der Wohlgeboren Herr Wilhelm Wernher, etwann ein Freiherr, jetzt aber Grafe zu Zimbern. Item die Hoch- und Wohlgelehrten Herren, Herr Bonifacius Amerbachius Doctor im Rechten. Herr Simeon Reichenwein Doktor in der Arzney. Herr Wolfgang Lazius und Herr Achilles Gassarus, Doctores in der Arzney. Herr Nicolaus Brieser Licentiat in Rechten. Herr Johannes Oriander Doctor der Arzney zu Marpurg in Hessen. Herr Jörg Pictorius Doctor in der Arzney zu Einßheim im Obern Elß. Herr Joh. Kalbermatter Landvogt in Wallis. Juncker Andres des alten Cantzlers zu Heidelberg, nemlich Alexanders Sohn. Herr Johann Hubinjac Landrichter im Leberthal. Jakob Köbel Stattschreiber zu Oppenheim. Andreas Heulin Burger zu Nürnberg. Herr Wolffgang Vogelmann, Stattschreiber zu Nördlingen und andere mehr, etliche aus Dennmark, etliche auß Siebenbürgen, etliche auß der Insel Majorica, etliche auß Schottland, etliche auß Finnland“ u.

Auf die Vorrede folgen 24 zum Theil mit Breitengraden versehene Karten, für unsern heutigen Standpunkt natürlich ohne allen Werth und, soweit sie Kopien älterer sind, nur theilweise von historischer Bedeutung.

Das erste Buch des Textes gibt einige Grundbegriffe aus der sog. mathematischen Geographie und namentlich eine, wenn auch rohe, doch faßliche Anleitung zu einer Triangulation. Auf die Bestimmung der geographischen Breite tritt Münster hier nicht ein, dagegen zeigt er die Vermessung der Mondsfinsternisse für die Ausmittelung der Längendifferenz. Hierauf folgt eine Art historische Einleitung in die Weltgeschichte in den Kapiteln „Von des Meeres Schifffung,“ „von der ersten Einwohnung des Erdrichs,“ „von dem Irdischen Paradies,“ „von der Verenderung der Setten und Länder“ und „wie die grossen Rejhertummen in der Welt erstanden und wider zergangen.“

Das zweite Buch, welches England und Schottland (ohne Irland), Hispania, Portugal, Gallien mit Savoyen (wozu auch Genff gerechnet wird), Burgund, Lothringen, Brabant, Flandern, Italien mit den Inseln Sardinien, Sizilien u. abhandelt, hat keinerlei historischen, ja nicht einmal kulturhistorischen Werth, denn die Sittenschilderungen sind bald aus den Schriftstellern des Alterthums (und zwar unvollständig und willkürlich), bald aus neuern Berichten gezogen. Da lesen wir z. B.: „Es waren auch die Franckosen vorzeiten aus stäter Arbeit und andern Geschefften alle mager und dürr an dem Leib und zogen keine großen Beuch, sondern sie waren den Schmalzbeuchen feind und strafften offentlichen die Jüngling, die größere Beuch hatten dann der Gürtel begriffen mocht, aber nachdem sie Gemeinschaft mit den Römern überkamen, haben sie viel dieser Sitte geendert und sunderlich wird

ihnen zugemessen der Fraß.“ Jetzt dagegen habe sich der Franzosen Gefräßigkeit verändert in „Schleckerhaftigkeit.“ — Auch was aus der Geschichte der einzelnen Städte und Länder erzählt wird, ist durchaus unzulänglich und überdies oft kritiklos. So hat Münster über Florenz nicht mehr als zwei und erst noch ziemlich nichtsfagende Seiten. Bei Trier werden uns die alten Fabeln aufgetischt, die Stadt sei zu Abrahams Zeiten, dreizehnhundert Jahre vor Rom erbaut worden und dgl. Kurz, dieses zweite Buch ist eine werth- und reizlose Compilation. In spätern Ausgaben suchte ihm der Verleger eine Art größern Reiz zu geben durch Abbildungen aus der Geschichte des Krieges der Niederlande gegen Spanien, durch die volle sechs Seiten haltende Beschreibung der Belagerung von Malta anno 1565 u. a. m. — In der Ausgabe von 1628 haben Gallien und Italien je ein eigenes Buch (III und IV) erhalten.

Von ganz anderer Bedeutung dagegen ist das dritte (1628 fünfte) Buch: Beschreibung teutscher Nation, welches auch mehr als die Hälfte des ganzen Raumes in Anspruch nimmt und das man daher gelegentlich auch als eigenen Band abgetrennt und geheftet findet. Münster ist sich auch bewußt, der erste zu sein, der eine annähernd vollständige Topographie Deutschlands liefere.

Zwar der Eingang, welcher von den Gothen, Vandalen, Hunnen und Zigeunern handelt, ist etwas seltsam und auch die Vergleichung der lateinischen und der deutschen Völker- und Gaunamen nicht besser, als bei den übrigen gelehrten Zeitgenossen. Aber die nun folgende Geschichte der deutschen Stämme seit ihrer Berührung mit den Römern durch die Zeiten des fränkischen Reiches hindurch bis auf die Gegenwart hinunter ist eine gute und sorgfältige Compilation. Dann folgt ein rechtsgeichtlicher Versuch über

das Wesen des Fürstenthums bei den alten Deutschen, die Entstehung des Adels, der Reichsstädte und freien Länder. Bei der Erzählung, wie Deutschland zum Christenglauben gekommen, erhalten wir eine merkwürdige Probe der deutschen Sprache zur fränkischen Zeit. In dem Abschnitt: „Von den Landtrechten so im Kaiserthumb nach und nach sind gemacht worden,“ gibt Münster eine Zusammenstellung von alten Rechtsfatzungen meist aus dem Schwabenspiegel; wogegen das Capitel: „Von den gemeinen Breuchen und Sitten jeziger teutscher Völker“ äußerst unbedeutend ausgefallen ist. Der Werth des ganzen Abschnittes liegt eben in den nun folgenden Spezialbeschreibungen der einzelnen Gaue.

Münster beginnt mit „*Helvetia*, das ist Schweizerlandt oder Eidtgnoschafft, die erste Provinz teutscher Nation, so an beiden welschen Ländern, *Italiam* und *Galliam* stoßt.“ Und zwar macht er den Anfang mit Wallis. Dieser Abschnitt ist vielleicht der abgerundetste und gelungenste in dem ganzen großen Werk. Er ruht wie kein anderer auf sorgfältigen Studien und Anschauungen. Der Verfasser selbst erzählt uns: „Ich Sebastianus Munsterus hab mich aus dem vielfaltigen Zuschreiben, so mir aus Wallis gethan von den wunderbarlichen Dingen, die darin gefunden werden, nicht lassen begnügen, sondern da ich mir fürgenommen hab den dritten Truck dieses Buchs zuzurichten, bin ich zu Rath worden diß Landt selbs heimzuzuchen und vom Anfang bis zum Ende zu besichtigen, hab deshalb im Lande gnädig und günstig lieb Herren allenthalben gefunden, die mich ehrlich gehalten und ganz freundlich tractiert, ein Freud gehabt, meine Person bei ihnen in ihrem Landt zu sehen, sonderlich der Hochwürdig Herr, mein gnediger Herr *Adrian* von *Niedmat*, Bischoff zu *Sitten* und

Fürst dieser Länder.“ Aus der lateinischen Ausgabe 1550 erfahren wir, daß Münster diese Tour 1546 machte und das Wallis von St. Moriz aufwärts bis auf die Furka durchwanderte. Recht anschaulich ist seine Beschreibung der Gemmi: „Gegen Mitnacht kehren sich die Felsen herum, haben viel Schrunden und enge Klüfften und heißt der Fels am selbigen Ort der Gemmi. Dieser Weg geht nicht stracks hinauff; dann er were unmöglich solcher weiß zu ersteigen, sondern krümpt sich hin und wieder zur Linken und zur Rechten mit kleinen und ganz schmalen Gengen: so einer neben dem Weg hinabsieheth, kompt ihm ein grausame Tiefe entgegen, die kaum ohn Schwindel des Hauptes mag angeblickt werden. Ich weiß wohl da ich auß dem Bad auf den Berg stieg, den zu besichtigen, zitterten mir mein Hertz und Bain.“

Natürlich ist Münster besonders ausführlich über seine Adoptiv-Vaterstadt Basel und über seine eigentliche Heimath, den Oberrhein. Von Basel nämlich geht er auf das Sundgau und Elsaß über, wo namentlich der neueröffneten Bergwerke ausführliche Meldung geschieht. Es folgt die Pfalz und das linke Rheinufer bis hinunter nach Brabant und Holland. Dann kehrt sich Münster wieder rückwärts zu den Quellen des Rheines, den er durch Rhätien, den Bodensee, das Heegau und Alettgau, durch die vorderösterreichischen Waldstätte bis ins Breisgau und die Markgrafschaft Baden verfolgt. Hier kehrt er plötzlich wieder um, nimmt das Allgäu, Bientgau, Juntal und Ettschland nach, um wieder ins Schwabenland zu kommen. Von da an hört eine durchgeführte geographische Ordnung nahezu auf, und die folgenden Abschnitte über Deutschland werden in einem seltsamen Hin- und Herspringen absolvirt. Da folgt auf das Schwabenland der Schwarzwald, dann das Württemberg-

land, dann die Reichsstadt Augsburg, dann die rechtsrheinische Pfalz, dann wieder das Bayerland, dann Franken, dann Frankfurt a. M.; dann springt der Verfasser wieder ab nach Oestreich, Steiermark, Kärnten, Tirol, Krain und Istrien, von hier wieder nach Thüringen, dann nach Braunschweig, Lüneburg, Lübeck und über Magdeburg nach Oldenburg, Hamburg, Halberstadt und zurück nach Sachsen. Die hier gehaltenen Turniere gaben dem Verleger in den nach Münsters Tode gefertigten Auflagen Veranlassung zu einer nicht weniger als 52 (1577) respective 63 (1578) enggedruckten Folioseiten füllenden Aufzählung von 36 Turnieren, welche angeblich seit dem Jahre 938 (Magdeburg) bis 1487 (Worms) gehalten worden sein sollen. Aus Müners Turnierbuch hat hier der gelehrte Unverstand die erfundenen Listen sämtlicher Turniertheilnehmer abgedruckt und damit das Münster'sche Werk nach Seite der proportionalen Anlage ebenso sehr wie nach Seite seines ernsthaften geschichtlichen Gehaltes verunstaltet. Münster selbst wendet sich von Sachsen, seinen seltsamen Zickzack fortsetzend, nach Westphalen, Bremen und Friesland, dann wieder zurück nach Frankfurt an der Oder, Brandenburg, Mecklenburg und Pommern, wo der Kreuzzug nach Esthland, Livland und Preußen unter Kaiser Friedrich II., sowie der Deutsche Orden mit seinen Hochmeistern ausführlich beschrieben wird. Von Preußen und Livland springt der Verfasser wieder südwärts, um mit der Beschreibung von Böhmen, Mähren und Schlesien das dritte Buch der Kosmographie abzuschließen.

Dieses dritte Buch ist, wie schon diese Inhaltsübersicht erkennen läßt, ungemein ausführlich gehalten, und der Verfasser gab sich Mühe, jeweilen historisch gesicherte Berichte und anschauliche kulturhistorische Schilderungen zu liefern.

Freilich ist trotz oder vielmehr gerade wegen der Ausdehnung des Stoffes eine empfindliche Ungleichheit in der Behandlung nicht vermieden worden. Namentlich sind die kulturhistorischen Abschnitte ungemein ungleich ausgefallen. Man sieht ganz deutlich, wie Münster hier noch tastet, vielfach das Bedeutungsvolle im Seltamen sucht.

Mit ähnlicher Ausführlichkeit beschreibt das vierte Buch die Königreiche Dänemark, Schweden und Norwegen, woran sich kürzer Island und Grönland reihen. Die Nachrichten aus diesen Ländern sind Münster von dortigen Gelehrten vermittelt worden, und es hat auch dieser Abschnitt seinen historischen Werth. Dann springt die Beschreibung nach Ungarland und Poland, Littauen und zu den Moskowiten, nach Slavonien, der Bulgarei und Walachei, und wieder nach Siebenbürgen über. Endlich fährt Münster vom Peloponnes durch Griechenland, Thessalien, Thracien, Macedonien nach Konstantinopel und schließt mit einer Sittenschilderung der Türken. Das Schlußkapitel, „wie der Türk mit den gefallenen Christen umgeht,“ ist ein rechtes Effektstück. Die Bedeutung dieses vierten Buches ist eine fortschreitend abnehmende.

Das fünfte Buch behandelt Kleinasien mit seinen Inseln, Armenien, Syrien, Palästina (sehr ausführlich), Phönizien, Mesopotamien, Arabien, Persien, Medien, Parthien, Skythien, die Tartarei u. sodann Indien diesseits des Ganges nach den Schilderungen und mit allen läppischen Fabeln der alten Schriftsteller, neben welchen sich der Bericht über Alexanders des Großen Zug seltsam genug ausnimmt. Da erfahren wir die bekannten Geschichten über die Jüdischen und Aethiopischen Drachen, über die Greiffen, über den sogenannten Odonta (ein Pferd mit schwarzem Haupt und drei Hörnern drauf); wir erhalten ein Porträt

vom Gotte Bacchus und viel anderes Kurzweiliges. Recht interessant wird es aber erst in Indien jenseits des Ganges, wo der Hundsköpfige, der Einäugige, der Kopflose, der Einbeinige, der auf dem Boden liegend seinen Fuß wie einen Sonnenschirm über sich hält; ferner der, dessen Ohren bis auf den Boden reichen, nebst andern Ungeheuern und Mißgeburten uns vorgeführt werden, nicht zu vergessen der Affen, welche sich Alexander dem Großen gewaffnet und in Schlachordnung entgegen stellten. Daran schließen sich die Berichte der neuen Indienfahrer über Calcutta, Pegu, Sumatra, Borneo, Java, Zanzibar, das Reich Katakai (China), die Mongolei und das Land Tangut. In welchem Stile diese Berichte gehalten sind, mag man z. B. aus folgendem Abschnitt erkennen.

„Es bekennet das Volk zu Calikuth, daß ein Gott ist, der geschaffen hat Himmel und Erden und die ganze Welt. Sprechen auch darzu, wann Gott wöll Richten und straffen die Uebelthaten der Menschen, were das im kein Freud, so er doch das wol thun mag durch sein Knecht; darumb hat er uns diesen Geist den Teuffel gesandt in die Welt und im den Gewalt geben zu Richten und Urtheilen, welcher wol thut, dem thut er auch wol, und wer übel thut, dem thut er auch übel. Deßhalben verehren sie den Teuffel und setzen seinem Bildt drei Kronen auf, wie man dem Papsst auffsetzt, und solch Bildt hat vier Hörner auf dem Kopf und vier groß Zän mit einem ungestalten weiten offen Maul. Die Naß und Augen sind greulich anzusehen. Seine Händ seind gemacht gleich wie Hocken und die Füß wie eins Hanen Füß, ist alles greulich gemacht. Er hat Seelen im Maul, in den Händen und Füßen. Den bereuchen die Priester und betten in an, opfern im auch in der Wochen allemal Hanenblut auf einem Altar, darauff glühende Kohlen

ligen. Diesen Teufel haben sie für groß, das der König kein Speiß ißt, man hab sie dann vorhin dem Teuffel dar- gebotten und gleich als geopffert.“ Anderer Dinge zu ge- schweigen, die dasselbe Kapitel erzählt.

Den Schluß dieses fünften Buches bildet der Bericht: „Von den neuen Inseln, wann und von wem die erfunden und wie sie heißen, und was für Leut darinnen sind.“

Hier muß man sich nun durchaus an die lateinische Ausgabe halten. Auf 14 Seiten (deren Raum überdies noch durch Illustrationen verkürzt ist) wird der Gegenstand absolvirt, der die Wißbegierde des Abendlandes wie kein anderer beschäftigte, und über den schon eine reiche Litteratur existirte. Wir erhalten einen kurzen Abriß der drei ersten Expeditionen des Kolumbus. Von der ersten Reise (1492 bis 1493) zurückgekehrt, erhält er von Ferdinand und Isabella den Ehrentitel Admiral: »Voluerunt ut deinceps non Columbus sed Admirans Oceanum appellaretur. Der König gab dem oft gemelten Colombo ein andere nammen, das er seiner wunderbaren Thaten halb fürthin heißen solt Admirans, das ist, ein Bewunderer.“ Mitten in die Heimreise von der zweiten Expedition hinein (1493 bis 1496) fällt dann die Erzählung von Magellans Um- schiffung Afrikas und Weltumseglung (1519—1522). Dann wird das Ende der zweiten und die dritte Fahrt des Ko- lumbus (1498 bis 1500) erzählt, das tragische Ende der letzten aber, nämlich seine Gefangennahme durch Robadilla nur kurz und für den Leser durchaus unverständlich ange- deutet. Und damit ist Kolumbus abgethan. Von seiner vierten Reise (1502 bis 1504) und seinem Tode (1506) kein Wort. Dagegen geschieht der Unternehmungen des Petro Alonso und des Vincentio Pinzon (1499) und der

vier Seereisen des Amerigo Vespucci (1497, 1500, 1501, 1503) Meldung. Den Schluß machen zwei Kapitelchen über die Portugiesischen Besitzungen in Indien und über Madeira und die Kanarischen Inseln. Vergeblich aber würde man eine Hinweisung auf die Eroberung Mexikos durch Cortez (1519 bis 1521) und Perus durch Pizarro (1531) suchen. Da man um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Europa über Amerika bereits eingehende Kunde hatte, und seit 1520 mindestens die Gestalt von Südamerika leidlich bekannt und in zahlreichen Karten dargestellt war (deren Kopien auch Münster selbst in seiner Kosmographie gibt),⁹⁾ so muß man allerdings erstaunen über die Leichtfertigkeit, mit welcher der sonst gewissenhafte Autor sich hier seiner Aufgabe entledigte. Von all' den reichen Hilfsmitteln, die seine Zeit ihm bot, hielt er sich nur an Eine Quelle, an des Amerigo Vespucci berühmte *Quatuor navigationes*, die freilich eine in zahllosen Auflagen und in alle Sprachen verbreitete Lieblingsbrochüre des sechszehnten Jahrhunderts war, deren Unwerth aber schon damals der kritischen Prüfung nicht entgehen konnte. Und nun vergegenwärtige man sich, daß das klassische Geschichtswerk über die 10 großen Entdeckungsfahrten des Petrus Martyr von Anghierra: *De rebus Oceanicis et orbe novo decades tres u. a.* schon 1533 auch zu Basel verlegt worden war.

Was uns am unverständlichsten bleibt, das ist, daß Münster dem Heißhunger seiner Zeitgenossen nach Berichten über die Goldländer Mexiko und Peru keinerlei Rechnung trug, sondern diese die Phantasie des Abendlandes aufregenden Provinzen, als existirten sie nicht, todt schweigt. Die spätern Ausgaben der Kosmographie haben dann diesem Mangel — elend genug — abzuhelpen gesucht, indem sie ganz

finnlos mitten zwischen die zweite und dritte Fahrt des Kolumbus hinein zunächst eine Ansicht der „Statt Cusco, so die fürnembste im Land Peru ist,“ und der „Statt Themistitan in den Neüven Inseln gelegen, Figurierung,“ beides äußerst geringe Kopien italienischer Vorlagen geben. Cusco wird 1578 durch zwölf Zeilen, Themistitan (offenbar Tenoxtitlan, jetzt Mexiko) mit keinem Buchstaben erläutert. Dafür fällt dann hier alles auf Magellan Bezügliche aus.

Das sechste und letzte Buch behandelt Afrika, und zwar Mauretarien, Tunis, die Syrten, Cyrena, Karls V. Zug nach Tunis, Libyen, Egypten in alter und neuer Zeit, das Morenland und innere Libyen mit den Hauschlüssel und Hufeisen fressenden Straußen und andern „wunderbarlichen Dingen so im Morenland gefunden werden,“ wobei einfach wieder Plinius, „der groß natürlich Meister“ ausgeschrieben wird. „Neue Afrika“ gibt einige Auskunft über die Portugiesischen Entdeckungsfahrten und zu guter Letz kommt noch als Schluß des Ganzen das unvermeidliche Kapitel „Von Priester Johann, der doch eigentlich heißt Preto Johann, etlich aber heißen ihn Prætrosum Johannem“.

III.

Schon bei ihrem Erscheinen gereichten der Kosmographie zum besondern Vorzuge die zahlreichen und schönen Holzschnitte, mit denen sie geziert ist, und diese sind es denn auch, welche dem Werk seinen unvergänglichen Werth sichern.

Zwar die Ausgaben von 1544, 1545, 1546 haben noch wenig zahlreiche und meist werthlose Bilder. Offenbar gab das große Illustrationswerk, das Froshauer in Zürich 1548 herausgab, Johannes Stumpfs Beschreibung der Eid-

genossenschaft mit ihrem nicht zu erschöpfenden Reichthum von Ansichten, Portraits, Medaillons zc. zc.,¹⁰⁾ Henric Petri den Impuls zu einer rivalisirenden Prachtleistung. Und so ward denn die lateinische Ausgabe von 1550 mit einem xylographischen Aufwand ausgestattet, der nun seinerseits wieder den Zürcherdruck hinter sich zurückließ.

Der augenfälligste und auch bedeutendste Schmuck der neuen Ausgabe der Kosmographie sind die großen Städtebilder. Münster erhielt die Vorlagen für dieselben, wie er jedesmal genau bemerkt, von geistlichen und weltlichen Herren, von den Rätthen einzelner Städte und auch von befreundeten Gelehrten (Frankfurt a. M. S. 13 von Johannes Fichardus jurisconsultus) zum Geschenk. Den Schnitt führten die Meister C. S.¹¹⁾ und H. H.¹²⁾ aus, welche es leider noch nicht gelungen ist, festzustellen. Die Aufzeichnung auf den Holzstock aber besorgten Hans Rudolf Manuel Deutsch¹³⁾ und David Kandel.¹⁴⁾ Sie sind freilich, wie dies schon die verschiedenartigen Vorlagen mit sich brachten, von sehr verschiedenem Werth, die meisten aber tüchtig und topographisch anschaulich, manche vortrefflich; Einzelnes ist natürlich aus schon publizirten Vorlagen herübergenommen, z. B. aus Stumpfs Chronik das THEATRVM VERONENSE ist eine Strich für Strich aus Jorelli Saragna Veronensis, De monumentis antiquis urbis et agri Veronensis, Verona 1540, herübergenommene Kopie (eines reinen Phantasiebildes). Das Meiste aber hat den Werth selbstständiger Aufnahmen und zwar in fast allen Fällen der ältesten Aufnahmen, die überhaupt existiren.

Viel weniger bedeutend sind die Portraits berühmter Männer. Von Kunstwerth ist überhaupt wohl nur ein einziges, das des Erasmus, im Profil schreibend, nach

dem Bilde im Besitz des Bonifazius Amerbach, jetzt im Basler Museum.¹⁵⁾

Das Meisterwerk Holbeins zeigt in dieser ältesten Reproduktion nicht nur den charakteristischen Ausdruck des Gesichtes und der ganzen Figur, sondern den ursprünglichen Hintergrund, eine im Original seither übermalte Tapete mit gepreßten Mustern. Auch hier besorgte Hans Rudolf Manuel die Aufzeichnung auf den Stock. — Andere Portraits sind aus Büchern genommen, die Mehrzahl aber erfunden, so namentlich die Medaillons der Kaiser, Könige 2c.

Interessanter sind die zahlreichen Kostümbilder. Die ältern, aus den frühern Decennien des 16. Jahrhunderts könnten eine Beisteuer Rudolf Manuela, vielleicht noch Skizzen seines Vaters Niklaus Manuel sein.

Für die historischen Szenen hat sich der Verleger fast ausschließlich an vorhandene Holzstöcke aus älteren Büchern gehalten, und so z. B. aus Etterlins Schweizer Chronik von 1507 den Tellen schuß und die Szene gegeben, die angeblich den Schweizerbund vorstellen soll, in Wirklichkeit aber wohl eher die Botschaft der drei Länder an das Reich bedeutet. Die Verwerthung solcher älterer Bilder ist oft äußerst nativ, so z. B. wenn der zwölfjährige Jesus im Tempel die Verkündigung des Christenthums veranschaulichen soll.

Dem noch ganz mittelalterlichen Zeitgeschmack huldigen die Vorstellungen aller möglichen fantastischen Fabelwesen, als da sind Mißgeburten,¹⁶⁾ Teufels- und Dämonen-Erscheinungen und jene schon von Plinius beschriebenen märchenhaften Bewohner Afrikas, welche das ganze Mittelalter hindurch dem Publikum vor Augen gestellt wurden.¹⁷⁾ Henri Petri hat sich übrigens die Sache äußerst bequem gemacht; er hat hier einfach Hartmann Schedels Weltchronik kopirt.

Solche Vorstellungen verunzieren denn auch — nach dem Vorgang der ältern Tafeln zur Erläuterung der Ptolemäus-Ausgaben — Münsters Karten von Afrika und Amerika und das Titelbild zum I. Buch. Ein Uebrigcs sodann that der Verleger, indem er von Hans Rudolf Manuel Deutsch eine große doppelseitige Tafel: »Monstra marina et terrestria quæ passim in partibus aquilonis inveniuntur« zeichnen ließ. Die Landthiere, Vielfraß, Rennthier, Marder, Luchs, Schlangen sind der Wirklichkeit entnommen, die Monstra marina aber, abgesehen vom Wallfisch und Krebs, fantastische Gebilde, die, zumal mit der ernsthaften Erklärung der einzelnen Nummern, zeigen, wie sehr Münsters Zeitalter noch im Mittelalter wurzelte. Wenn sich dagegen Rudolf Manuel nicht versagen konnte, einem dieser gefräßigen Ungeheuer die dreifache Krone zu geben, und wenn der Teufel, d. h. der Abgott in Kalikuth, eine eben solche trägt, so verräth sich die Beschränktheit der damaligen Weltanschauung nach einer andern Richtung.

Besonders drollig nehmen sich sodann die Abbildungen der alten Heidengötter aus, namentlich des „Bachus,“ eines dicken Buben mit Traube und Weinglas und des doppelköpfigen Janus, der uns sogar zweimal vorgeführt wird, das einemal (Ed. 1550, S. 178), wie er auf zwei (Erd?) Kugeln steht, in der Rechten den Weinstock, in der Linken einen gewaltigen Schlüssel haltend; das anderemal (Ed. 1550, S. 139), wie er, in der Rechten einen Stab, in der Linken den Schlüssel, vor gedeckter Tafel sitzt, während hinter ihm Musikanten aufspielen — Alle, Janus inbegriffen, im Zeitkostüm des Zeichners. Das Kapitel solcher Naivetäten ließe sich noch reichlich vermehren.

Das Bedürfniß, Alles was die Phantasie beschäftigte, in Bildern greifbar vor sich zu sehen, führte noch zu ander=

weitigen, für unsern Geschmack abstoßenden oder unverständlichen Illustrationen. Zu den erstern gehören die Exekutionen — wir sehen Geföpfte, Gehenkte, GeSPIEßte, von Schnellgalgen Zerrissene, von Pferden Geschleifte zc. — ferner das Treiben der Kannibalen, welche gemächlich auf einem Stuhle sitzend ihre am BratSPIEß aufgesteckten Opfer über dem Feuer undrehen und nachher kunstgerecht in Stücke zerhacken; endlich die unvermeidliche nackte Lucretia und allerlei Objcönitäten. — Zu den letztern gehört z. B. das „goldene Zeitalter“ (in der Dedikation), wo die Menschen im Urzustand vor gedeckter Tafel oder unter einem Baume sitzen, von dessen Zweigen Pfannen, Löffel und ein Kessel herabhängen, unter dem man nur ein Feuer anzuzünden braucht, — oder „das irdische Paradies,“ ein kreuzförmiger Mauerring mit Thorthurm. In diesem Paradies nun findet sich aber nichts, als eine Renaissance-Fontaine, ein Maiglöcklein und ein Fingerhut,¹⁸⁾ die wie KinderSpielzeug auf einer Tafel aufgestellt sind, — oder die „hängenden Gärten der Semiramis.“ Für das Portrait der Semiramis selbst dient Fortuna, die auf einem sich bäummenden Pferd in wallendem Gewand dahersprengt, in der Linken ein Schwert, in der hochgehobenen Rechten einen Pokal, zu ihren Füßen die Glückskugel.¹⁹⁾ Gelegentlich auch wird unserer Phantasie bei sehr nahe gelegenen Dingen durch eine Illustration nachgeholfen, wie z. B. (Ed. 1550, S. 751) bei einer Mäusefalle, oder bei Hahn und Henne (Ed. 1550, S. 1140).

Zum Schluß machen wir noch auf zwei merkwürdige Holzschnitte der Ausgaben von 1550 ff. aufmerksam. Der erste (Ed. 1550, S. 154) zeigt die drei Grazien im Reihentanz gestellt, so daß wir zwei derselben von der Seite, die dritte aber vom Rücken sehen. Alle drei Gestalten sind

völlig nackt (nur auf dem Kopf haben sie Lorbeerkränze) und von äußerst derben Formen. Dem Zeichner lag wohl ein antikes Relief vor, das er dann nach seiner Manier ins Deutsche übersetzt und durch landschaftlichen Hintergrund, sowie einen zerrissenen Baumstamm einem realistischen Effekt angenähert hat. Eine schwere Inschrifttafel, die aus der Luft herunterhängt, nennt die Frauen Vates Sibillynæ, was gar keinen Sinn hat. Von wem mag das seltsame Stück herrühren?

Sodann erfreut gleich zu Anfang des Textes (Ed. 1550, S. 5) jenes anmuthige Bild eines Brunnens, in dem und um den herum acht Knaben sich tummeln. Auf der Brunnensäule ist die seltsame Büste eines alten Mannes mit einem Fisch in der Hand. Den Hintergrund bildet eine Ballustrade, auf welcher zwei Knaben in antikem Kriegsgewand, mächtige Füllhörner haltend, sitzen. Die meisterhafte Komposition der Gruppe im und beim Brunnen, die zierliche Zeichnung und der humoristische Ausdruck der Kinderfiguren, auch manches Detail erinnern sofort an Holbein, dem denn auch Passavant im *Peintre-Graveur* III, S. 382, Nr. 35 das Blatt, das er aus den Ausgaben der *Kosmographie* von 1574 und 1578 (also in erheblich schwächeren Abzügen) kannte, zuschrieb. Dagegen stimmt doch Anderes, namentlich die obere Partie und die Figur des Tritons vorn am Brunnen nicht ganz mit Holbeins Art, so daß Woltmann (*Holbein und seine Zeit*, 2. Aufl., II. Band, S. 216) die Komposition, die er auch in einem Druck Henric Petri's von 1553 nachwies, wohl mit Recht einem von Holbein angeregten Basler Künstler zuschrieb.

Die spätern Auflagen haben auch den Bildervorrath der Kosmographie vermehrt und zwar abgesehen von einigen Thorheiten, wie das Portrait des Teufels in der Vorrede, durch Bildnisse von berühmten Männern (vgl. besonders Papst Felix V.) und Darstellung von Monumenten. So werden von 1574 an die hängenden Gärten der Semiramis »opus Semiramidis« durch eine an Strabos Beschreibung angelehnte, weniger kindische Vorstellung veranschaulicht. Der Leser erhält ein Bild des Mausoleum zu Halikarnaß, sowie eine fingirte Ansicht des Templum Jovis Romæ. Von wirklichem Werthe aber sind das Grabmal Karls des Kühnen zu Brüssel (zuerst Ed. 1577) und die in der Schweiz befindlichen Denkmäler: die Statue König Rudolfs von Habsburg am Seidenhof zu Basel, sogar in zwei verschiedenen Holzschnitten (Ed. 1577, S. 431 u. 508, wo er für Rudolf von Rheinfelden, den Gegenkönig Heinrich IV., 1077, erhalten muß), das Grabmal seiner Gattin und seines Söhneleins im Münster zu Basel (Ed. 1577, S. 433), das Grabmal Herzog Leopolds zu Königsfelden (Ed. 1577, S. 571), sowie die feierliche Stiftung der Universität Basel im Chor des Münsters, nach der Miniaturmalerei, welche dem Matrikelbuch der Hochschule als Titelbild vorangestellt ist (Ed. 1577, S. 607). Letztere Bilder haben durch die Genauigkeit der Portraits Interesse. Sodann kommen auch in diesen spätern Ausgaben noch einige Zeichnungen Hans Rudolf Manuels: der Grütlischwur und Tells Apfelschuß und ein höchst merkwürdiger Holzschnitt: Auf einem Korbe sitzt ein nacktes Götzenbild, in der Rechten ein Füllhorn, in der Linken einen Pflanzenstengel, seitwärts zwei ruhende Knaben zwischen Ornamentranken. Das Ganze erhebt sich über einem Postament, auf welchem man ein Relief sieht, wie ein Kind dem Moloch geopfert wird. Die Seiten dieser untern Ab-

theilung sind in origineller Weise von Musiktrophäen flankirt, deren äußere Hälfte je vom Bildrand geschlossen wird. Diese Komposition hat unverkennbare Aehnlichkeit mit dem Kinderbrunnen (Ed. 1550 ff.) und steht Holbein vielleicht noch näher als jener. Passavant (Peintre-Graveur III, S. 382, Nr. 36) und Woltmann (Holbein, 2. Aufl. II. Bd., S. 216) kennen diesen Holzschnitt nur als Ausschnitt aus einem ihnen unbekanntem Buche Römischer Geschichte. Es ist eben die so sehr seltene Ausgabe der Kosmographie von 1577, S. 325.

Endlich sind bei den Illustrationen noch die Titelblätter und Bordüren zu erwähnen, welche in den meisten deutschen Ausgaben seit 1544 jeweilen als Einrahmung des Titels auf der Rückseite der Landtafeln aufgedruckt sind. Neben unglaublich geringem Zeug kommen da Bordüren von Urs Graf, namentlich aber Kompositionen Holbeins zur Verwendung, nämlich folgende Nummern des Woltmann'schen Kataloges von Holbeins Holzschnittwerk.

- 212 (Pass. 67) David vor der Arche tanzend.
- 214 (P. 70) Die Speisung der Viertausend.
- 215 (P. 73) Petrus und Paulus, Folio, das prachtvolle Titelblatt zu Adam Petri's großer Ausgabe des neuen Testaments.
- 216 (P. 74) Petrus und Paulus, Oktav, Titelblatt zu Adam Petri's Oktav-Ausgabe des neuen Testaments.
- 221 (P. 78) Hercules und Orpheus.
- 222 (P. 79) Tantalus.
- 224 (P. 120) Der Ritter Curtius, in den Abgrund sprengend.
- 227 (P. 90) Die Rebes-Insel.

- 229 (P. 85) Tritonenzug.
230 (P. 85) Kinderreigen.
233 (P. 101) Bauerntanz.
235 (P. 111) Bordüre mit Genien, nebst Nachschnitten
oder Bearbeitungen von
226 (P. 296) Kleopatra.
— (P. 116) Christus, die Kranken und Kreuztragenden
zu sich rufend, und einer Anzahl Kompositionen
aus Holbeins Schule.

Wie man sieht, sind gerade die vorzüglichsten der Holbeinischen Titelblätter zum Wiederabdruck gelangt; freilich auf die verschiedenen Auflagen vertheilt und — der Natur der Sache nach — meist in matten Abzügen. Immerhin hielten sich die Blätter so länger unter dem Publikum, als wenn sie auf die zum Theil selten gewordenen Originaldrucke beschränkt geblieben wären.

Dies ist Sebastian Münsters Kosmographie, ein Werk, das seinem Urheber einen weltberühmten Namen und den Ehrentitel des deutschen Strabo eingetragen hat.²⁰⁾ Können wir dasselbe eben als Kosmographie weder nach Seite der Vollständigkeit und gleichmäßigen Durcharbeitung des Stoffes, noch weniger in Bezug auf die kritische Forschung zu den wissenschaftlich hervorragenden oder bahnbrechenden Arbeiten des Humanismus zählen, so bleibt doch dem dritten Buche, der Beschreibung Deutschlands, das Verdienst der ersten historisch-geographisch-kulturhistorischen Bearbeitung dieses Landes. Hauptsächlich aber liegt die Bedeutung des Buches in der enormen Verbreitung, die es dem hier zusammengehäuften Stoff verschaffte, in dem Impuls, den es dem 17. Jahrhundert zu weiteren kosmographischen Darstellungen gab.

S. Vögelin, Prof.

Anmerkungen.

1) Wolff a. a. O. Anm. 39 erwähnt sie aus einem deutschen Auktionskataloge, mit der Bemerkung: „welcher Titel sich aber entweder auf ein anderes, vorbereitendes, mir unbekannt gebliebenes Werk bezieht oder dann wohl auch irrig ist.“ Das Erstere trifft zu.

2) Claudii Ptolemei viri Alexandrini Mathematicae disciplinae Philosophi doctissimi Geographiae opus etc. etc. — Pressus Argentine vigilantissima castigatione, industriaque Johannis Schotti urbis indigene etc. — 1513. Mit 50 Karten. (Stiftsbibliothek St. Gallen.)

3) Cl. Ptolemei geographicae enarrationis libri VIII. Bilibaldo Pirckheimero interprete. Argentorati. J. Grieningger. 1525. Mit 50 Karten.

4) Cl. Ptolemæi Alexandrini geogr. ennar. libri VIII ex Bilibaldi Pirckeymheri (su) tralatione sed ad græca et prisca exemplaria a Michaele Villanouano iam primum recogniti. Quinquaginta illæ quoque cum veterum tum recentium tabulæ adnectuntur, variique incolentium ritus et mores explicantur. Lugduni ex officina Melchioris et Gasparis Trechsel patrum. 1535. Die „ritus et mori“ sind allerlei Menschenschlächtereien und die phantastischen Figuren aus Hartmann Schedels Chronik. S. unten bei Münster. (Stadtbibl. Zürich.)

5) Ueber die Schweizerkarte Tschudis in der Nova Rhætiæ atque totius Helvetiæ descriptio per Aegidium Tschudium Glaronensem berichtet eingehend Wolf in der Geschichte der Vermessungen S. 5 ff. Sie gehörte zu Tschudis Alpina Rhætia und wurde mit dieser von Münster 1538 publizirt. Der Hergang, wie Münster zu dieser Veröffentlichung kam, ist noch nicht recht aufgeklärt. Die von Tschudi selbst ein Menschenalter nachher gegebene Erklärung (Brief an Josias Simmler in Zürich vom 28. November 1565, Helvetia VI, S. 485, — Vogel, Gg. Tschudi, S. 238, — Wolf Biogr. II, S. 20, ferner die Vorrede zum zweiten Theil der Gallia Comata von 1572) erleidet durch Glareans, Tschudis und Münsters gleichzeitige Briefe eine erhebliche Modifikation. Wir werden die Sache mit Gelegenheit an anderer Stelle aufzuhellen suchen.

6) Tabula nova Heremi Helvetiorum von Martin Waldseemüller (Hylacomylus) und Mathias Ringmann (Wilesius) Nr. 41, vgl. Wolf Gesch. der Vermessungen S. 7.

7) Tabula nova Helvetiæ, No. 19.

8) Eine von Haller nach der Bibliotheka Saltheniana zitierte Ausgabe von 1553, welche die „beste und seltenste und nicht verstimmt seyn“ soll, kennt sonst Niemand.

9) Ed. 1544, Tafel 1, Generaltafel; Tafel 24, Die neue Welt der großen vilen Inseln, von den Spaniern gefunden. Ed. 1545, Tafel 1, 26. Ed. 1550, Tab. I, Typus orbis universalis, Tab. XIV. Tabula novarum insularum, quos diversis respectibus occidentales et orientales uocant. Ganz entsprechend dem bis ins letzte Viertel des 16. Jahrhunderts andauernden Gebrauch trägt hier nur Brasilien den Namen Amerika (vgl. Peschel, Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen, S. 414 f.).

10) Vgl. über den illustrierten Theil der Stumpfischen Chronik das Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Zürich, 1881.

11) Passavant, Peintre-Graveur IV, S. 211.

12) Bartsch, Peintre-Graveur IX, S. 408, Passavant III, S. 451.

13) Bartsch IX, S. 324; Passavant III, S. 437. Vgl. Vächtold Miklaus Manuel (Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz II) S. CX ff.

14) Bartsch IX, S. 392. Passavant III, S. 348.

15) Ed. 1550, S. 407. Quum eximius vir Dominus Bonifacius Amerbach Erasmi Roterodami nobis effigiens a nobilissimo huius temporis pictore Johanne Holbeinio coloribus ad vivum bene feliciter expressam communicarit.

16) Vgl. namentlich das Monstrum von Krafau, dem noch elegante Distichen in den Mund gelegt werden: früher habe Afrika als die Mutter der Wunder gegolten; jetzt aber habe auch Sarmatien und namentlich Krafau solche erzeugt:

Et quia mors, quæ cuncta rapit, mox me quoque justo

Abstulit ense (mei nullus ut usus erat)

Ingeniosa tamen pictorum dextra volebat

Sic mihi perpetuum conciliare decus.

Barsolionius at vates quoque carmine scripto

Est ausus vultus explicuisse meos.

Nec prorsus labor est fortassis inutilis ille

Qui mortale genus multa monere potest.

Die komische Frage mit den aus allen Gelenken herauswachsenden Hunds-, Schweins- und Affenköpfen steht in vollem Ernste dem Portraitprofil König Sigismunds von Polen gegenüber. Ed. 1550, S. 905.

¹⁷⁾ S. die interessanten Nachweisungen von Prof. Rahn in seiner Beschreibung und Erklärung der Rosette der Kathedrale von Lausanne. (Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XX, Heft 2.)

¹⁸⁾ In den spätern Auflagen ist dieses Bild ersetzt durch eine Vorstellung der verschiedenen Arten von Brunnen: Quellwasser, Regenfaß, Eimer-, Pump-, hölzerner und steinerner Röhren-Brunnen. Diese aus Gott weiß welchem Kalender aufgetriebenen sechs Brunnen sind also bestimmt, die vier Paradiesflüsse vorzustellen.

¹⁹⁾ Es ist dies die italienische Vorstellung der Fortuna, der wir z. B. auch an der Fassade des Hauses zum weißen Adler in Stein am Rhein (um 1250) begegnen. Vgl. Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde XIV, 1881, S. 206. — Die deutsche Auffassung zeigt das „Glück“ nackt auf der Kugel daherrollend, in der Rechten den Pokal, in der Linken einen Zügel haltend. So in Dürers „großem Glück“ (vgl. auch sein „kleines Glück“) und in Holbeins Rebestafel.

²⁰⁾ Münsters Grabchrift jagt: Germanus Esdras heic Straboque conditur (Tonjola, Basilea sepulta 1552, p. 16). Diese Beziehung fand denn die weiteste Verbreitung durch Thuanus, der in seinem Geschichtswerk, Historiarum sui temporis I (Paris 1604), S. 867 zum Jahr 1552 sie aufnahm, von wo sie dann wieder Feissier, les éloges des hommes Savans tirez de l'histoire de M. de Thou. Genf 1683, I, S. 53 entnahm. Noch Adam in den Vitæ germanorum philosophorum, Frankfurt 1705, theilt S. 67 die Grabchrift mit.